

Willkommen in der Villa Kunterbunt: ein Sammelband zu WAC im deutschsprachigen Raum

♣ *Swantje Lahm*

Willkommen in der Villa Kunterbunt: ein Sammelband zu WAC im deutschsprachigen Raum

Mit *Writing across the Curriculum at Work* legen die Herausgeber*innen Ursula Doleschal, Carmen Merlitsch, Markus Rheindorf und Karin Wetschanow erstmals im deutschsprachigen Raum einen Sammelband vor, der Schreiben über die Fächergrenzen hinweg – so könnte ein deutscher Titel lauten – systematisch thematisiert. Dabei ist der englische Titel ein Zeichen dafür, dass sich WAC (Writing Across the Curriculum) hierzulande noch nicht institutionalisiert hat. Anders als das ‚Original‘, das sich seit den 1970er Jahren rasant an amerikanischen Hochschulen verbreitete, ist die deutschsprachige Schreibdidaktik eher ein kleiner Kreis, der über die Jahre relativ stabil zu bleiben scheint, auch wenn in jüngster Zeit durch den „Qualitätspakt Lehre“ Bewegung in das Feld gekommen ist. Der Sammelband richtet sich überwiegend an die Zielgruppe der professionellen Schreibdidaktiker*innen oder der zumindest schreibdidaktisch Interessierten.

Katrin Wetschanow zeigt in ihrem Beitrag „Vermittlung wissenschaftlichen Schreibens zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Bologna-Architektur“ anhand von Stichproben aus dem Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien, dass Schreiben offiziell zwar als Schlüsselqualifikation hoch gehandelt wird, sich dieser Stellenwert aber insbesondere in Veranstaltungen des Bachelorstudiums nicht widerspiegelt. Veranstaltungsbeschreibungen deuten hin auf eine Reduktion des Schreibens auf formale Aspekte „Wissenschaftlichen Arbeitens“.

Vom Eintauchen in die Denk- und Schreibwelt einer Scientific Community sind Bachelorstudierende nach ihrem Befund weiter denn je entfernt. Als Abhilfe empfiehlt sie Forschung (zu Fragen wie: Was wird gelehrt? Welche Einstellungen haben Lehrende? Unter welchen Bedingungen lehren sie? In welchen Genres schreiben Studierende?), fordert universitär verankerte Anlaufstellen für Lese- und Schreibkompetenz und plädiert für eine eigene „Schreibwissenschaft“. All diese Maßnahmen sprechen unmittelbar wiederum den engen Kreis der Schreibforschung und Schreibdidaktik an. Aber brauchen wir nicht auch eine Breitenbewegung „Schreiben über Fächergrenzen hinweg“? Eine Bewegung, die durch Forschung genährt wird, der es aber vor allem auch gelingt, Lehrende und Studierende aller Fächer für das Vorhaben zu gewinnen, das Studium durch das Schreiben zu einer Bildungserfahrung zu machen?

Vor dem Hintergrund dieser Frage möchte ich den Sammelband nach Anknüpfungspunkten für eine breitere akademische Öffentlichkeit durchforschen und habe dabei besonders Lehrende ohne schreibdidaktische und sprachwissenschaftliche Vorkenntnisse im Blick. Ich nehme mir dabei alle Rechte, die Daniel Pennac den Leser*innen zuspricht (u. a. herumzuschmökern, Seiten zu überspringen, noch einmal zu lesen etc.)¹. Um auch etwas von der affektiven Wirkung der Beiträge auf mich mit einzubeziehen, beschreibe ich den Sammelband als Haus, in dem verschiedene Texträume auf mich warten:

Das Haus besteht aus vier Geschossen: zwei große, weitläufige Räume im Erdgeschoss „Theoretische Überlegungen“ mit Beiträgen von Huemer/Rheindorf/Gruber („Writing a.i.D. – ein neuer Ansatz für die Schreibforschung und ihre Didaktisierung“) und Otto Kruse („Schreiben und kritisches Denken. Systematische und didaktische Verknüpfungen“). Im ersten Stock „Institutionen im Blick“ geht es verwinkelt zu, ein großer Balkon, Karin Wetschanows bereits erwähnter Artikel, erlaubt Aussichten auf die Weiten der Schreibvermittlung im Zeichen von Bologna. Als ein Raum mit vielen weiteren Räumen entpuppt sich der Artikel von einer Autorinnengruppe (Carmen Mertlitsch, Birgit Aigner-Walder, Christina Mundschtütz, Barbara Widhalm, Doris Moser & Ursula Doleschal), in dem an Fall-

¹Daniel Pennac (2004): *Wie ein Roman*, Köln.

beispielen gezeigt wird, wie unterschiedlich Schreibcurricula gestaltet sein können. Im Raum „A practical approach to developing writing skills and curriculum support“ geben Linda Carlson und Shawn Kemp Einblick in jüngste Entwicklungen im English Department der Universität Tübingen. Der zweite Stock lädt mit Seminar- und Beratungsräumen zur Besichtigung ein. Ich darf in ein experimentelles Schreibseminar zum Verfassen von Romanen hineinschauen (Katrín Girgensohn, Nadia Nejjar), teilhaben an der „Textwerdung des Fleisches“ (Maria Nicolini) auf Satz- und Absatzebene („Information structure in writing: a teacher’s look across languages“, Anthony Hall) und mich aufhalten in der Offenen Schreibwerkstatt (DOS) (Christina Halfmann und Katharina Perschak). Nebenan lädt Jan Semmler dazu ein, Möglichkeiten und Grenzen therapeutischer Elemente in der Schreibberatung zu erkunden. Im vierten Stock betrete ich die Labore der Sprachwissenschaft. Geforscht wird „Über das Verfertigen von Abstracts“ (Margit Oberhammer), „Problemdimensionen des Schreibprozesses bei Schüler/innen einer Berufsbildenden Höheren Schule“ (Jürgen Struger), „Äquivalenzprobleme der deutschen und englischen allgemeinen Wissenschaftssprache“ (Markus Rheindorf), „[d]ie Rolle der sprachlichen Form in der Organisation des wissenschaftlichen Textes“ (Olga A. Lapteva) und „Pragmaphonetische Typologie der sprechsprachlichen Wissenschaftsstilgenres“ (Rodmonga K. Potapova & Vsevolod V. Potapov).

Was durch diese kurze Beschreibung deutlich wird: Ich habe eine Villa Kunterbunt betreten. Ein Spaziergang durch das Haus vermittelt einen guten Eindruck davon, wie vielfältig das Thema „Schreibvermittlung“ an Hochschulen angegangen werden kann. Diese Vielfalt verlangt nach einem spezifischen, definierten Leseinteresse, denn die Beiträge stehen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, recht beziehungslos nebeneinander. Ich versetze mich also in die Rolle einer Fachlehrenden, die Anregungen sucht, das Schreiben in die fachliche Lehre zu integrieren, und stoße auf folgende Schätze:

Birgit Huemer, Markus Rheindorf und Helmut Gruber stellen vor dem Hintergrund ihrer Forschung ein schreibdidaktisches Konzept vor, das „das Schreiben selbst und den Umgang mit Sprache in den Mittelpunkt des Unterrichts“ stellt. Von der Übersetzung linguistischer in didaktische Kategorien bzw. Themenbereiche profitieren

nicht nur Studierende. Die Übersetzungen erleichtern es auch Lehrenden, die keine Linguist*innen sind, zentrale Aspekte von wissenschaftlichem Formulieren in ihren Seminaren zu thematisieren oder auf studentische Texte Rückmeldung zu geben. Die Kategorien eignen sich auch dazu, fachspezifische Besonderheiten (zur Struktur, zum Einbringen einer eigenen Perspektive etc.) zu reflektieren.

Otto Kruse zeigt systematisch die Verknüpfung von Schreiben und kritischem Denken. Es wird deutlich: Schreiben ist weit mehr als Textproduktion, es ist vor allem auch Medium fachlichen Lernens, und Lehrende, die kritisches Denken bei ihren Studierenden fördern möchten, sollten die Potentiale des Schreibens nutzen. Hierzu bietet Kruse, analog zum Klassiker „They say, I say“ von Gerald Graff und Cathy Birkenstein, der interessanterweise nicht erwähnt wird, Redemittel an, die Studierende als Sprungbrett ins kritische Denken nutzen und die als solche in Lehrveranstaltungen eingebracht werden können. Etwas kurz kommt die Fachspezifik kritischen Denkens. Kruse verweist zwar darauf, dass rhetorische Bausteine nicht fachunabhängig vermittelt werden sollten, er geht aber nicht darauf ein, dass das Konzept kritischen Denkens selbst von der Epistemologie einer Disziplin geprägt ist (vgl. hierzu Jones 2009).

Aufschlussreich für das Denken über die Grenzen der individuellen Lehrveranstaltung hinaus ist der Beitrag des Autorinnenteams um Carmen Mertlitsch. Anhand von Curricula der Fächer Wirtschaft, Logopädie, Germanistik und Slawistik zeigen sie, wie Schreibkompetenz als Fachkompetenz über den gesamten Studienverlauf hinweg systematisch aufgebaut werden sollte. Wer angesichts dieser gut ausgearbeiteten Curricula an einen Umzug nach Österreich denkt, kann sich durch die Beschreibung der jüngsten Entwicklungen im English Department der Universität Tübingen von Linda Carlson und Shawn Kemp ermutigen lassen. Hier hat bei Kaffee und informellem Austausch ein tiefgreifender Prozess begonnen, in dem Schreibprozessorientierung in der Lehre und in Angeboten eines neu geschaffenen Writing Centers gelebt wird.

Die traditionell starke Prozessorientierung der deutschsprachigen Schreibdidaktik hat den Blick auf Text und Sprache manchmal zu kurz kommen lassen und für lange Zeit mangelte es an geeignetem didaktischen Material. Neben den Beiträgen von Huemer et al. und

Kruse, helfen Maria Nicolini und Anthony Hall, das Repertoire zu erweitern. Vor allem Nicolini spricht dabei nicht nur über die Lust an Sprache, sondern ihr Text selbst ist Sprachlust und man möchte gerne sofort einsteigen in das Basteln an Sätzen und das gemeinsame Analysieren und Wortfinden.

Nicht nur Peer Tutor*innen, auch Lehrende beraten häufig zum Schreiben und auch sie sind mit Blockaden und tiefsitzenden Ängsten konfrontiert. Ohne die Grenzen zwischen Therapie und Schreibberatung zu verwischen, zeigt Jan Semmler sehr fundiert auf, welche Prinzipien und Haltungen sich aus der Therapie auf die Schreibberatung übertragen lassen (Ressourcenorientierung, Problemaktualisierung, Beziehungsgestaltung) und welche speziellen Tools insbesondere aus der systemischen Therapie zum Einsatz kommen können. Als Fundament einer gelingenden Beratung hebt er die akzeptierende Beziehung zu sich selbst hervor, die in Ausbildungen bisher oft vernachlässigt wird. Das regt an, darüber nachzudenken, welchen Stellenwert Selbstakzeptanz nicht nur in der Beratung, sondern auch in der Lehre hat.

Ohne im Einzelnen auf die sprachwissenschaftlichen Beiträge einzugehen, lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Stärke des Bandes darin besteht, den häufig vernachlässigten sprachlichen Aspekten wissenschaftlichen Denkens und Schreibens Raum zu geben und Wege der Integration von schreibdidaktischen Angeboten an Universitäten, insbesondere auch in den Fächern aufzuzeigen. Wer den Titel als Aufruf zu einer neuen WAC Bewegung im deutschsprachigen Raum liest, wird allerdings enttäuscht. Hierzu fehlt eine über die lokalen Kontexte hinausgreifende Gestaltungsidee. Lehrende, die das Schreiben für ihre Lehre nutzen möchten, finden in dem Sammelband gleichwohl viele Anregungen.

Literatur

Doleschal, Ursula/Mertlitsch, Carmen/Rheindorf, Markus/Wetschanow, Karin (Hrsg.) (2013): *Writing Across the Curriculum at Work. Theorie, Praxis und Analyse*. Berlin-Münster-Wien-Zürich-London: LIT Verlag.

Jones, Anne (2009): Redisciplining generic attributes: the disciplinary context in focus. In: *Studies in Higher Education* 34 (1), 85-100.

Graff, Gerald, and Cathy Birkenstein. *They Say/I Say* (2008): The Moves that Matter in Academic Writing. New York: W.W. Norton.

Pennac, Daniel (2004): *Wie ein Roman*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Zur Autorin

Swantje Lahm, seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Schreiblabor und der hochschuldidaktischen Einrichtung „Lehren & Lernen“ der Universität Bielefeld. Derzeit koordiniert sie das Projekt „LitKom. Literale Kompetenzen im ersten Studienjahr“.